




<https://doi.org/10.16926/trs.2025.10.15>

Received: 29.05.2025

Accepted: 20.08.2025

Agata MIRECKA

 <https://orcid.org/0000-0001-8744-3282>

Uniwersytet Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie (Kraków, Polen)

## ***es war, als sollte die Scham ihn überleben.*** **Scham in *Dem Prozess* von Franz Kafka** **aus phänomenologischer Perspektive**

### ***It was as if his shame would outlive him. Shame in Franz*** ***Kafka's *The Trial* from a phenomenological perspective***

**Abstract:** This article analyses the motif of shame in Franz Kafka's *The Trial* from a phenomenological perspective, focusing particularly on the interpretations of Sartre and Lévinas. While Sartre, in *Being and Nothingness*, understands shame as a moment of self-alienation under the gaze of the Other, Lévinas, in *Totality and Infinity*, emphasises its ethical dimension of responsibility towards the Other. Kafka's portrayal of Josef K. combines these two perspectives, presenting shame as an existential experience of exposure and moral obligation. Consequently, shame emerges as a fundamental structure that reveals both individual vulnerability and ethical responsibility.

**Keywords:** Franz Kafka, shame, phenomenology, Sartre, Lévinas

## **1 Thema und Relevanz**

Der 1925 posthum veröffentlichte Roman *Der Prozess* von Franz Kafka erzählt die Geschichte von Josef K., einem Bankprokuristen, der eines Morgens ohne Angabe von Gründen verhaftet wird und sich fortan in einem mys-

teriösen, undurchsichtigen Gerichtsprozess wiederfindet. Der von Kafka verwendete Erzählstil sowie die absurde Handlung betonen das Gefühl der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins an eine unsichtbare Macht, die weder erklärbar noch zu beeinflussen ist. Das Werk gilt als scharfe Kritik an den Mechanismen moderner Bürokratie und Justiz sowie spiegelt die Isolation und Verlorenheit des Individuums in einem übermächtigen System wider.

Eines der zentralen Motive im Roman *Der Prozess* ist das Gefühl der Scham, das Josef K. durch seinen Prozess zunehmend verspürt. Die Scham durchzieht den gesamten Roman und manifestiert sich am deutlichsten in der Schlusszene, in der Josef K. seine Hinrichtung beinahe als eine unausweichliche Schmach akzeptiert. In diesem Kontext wird Scham als eine zutiefst menschliche Empfindung dargestellt, die nicht nur die eigene Würde, sondern auch die Identität des Individuums betrifft. In der Analyse von Josef K. steht die Scham symbolisch für das Erleben von Schuld und für die tief empfundene Ohnmacht angesichts einer anonymen, allmächtigen Instanz. Die Auseinandersetzung mit Scham im Roman *Der Prozess* ermöglicht daher einen kritischen Blick auf die Art und Weise, wie man in der modernen Gesellschaft mit öffentlicher Demütigung und sozialem Druck umgeht.

Die Zielsetzung des vorliegenden Beitrags besteht in der Analyse und Darstellung der Funktion des Gefühls der Scham als zentrales Motiv in Franz Kafkas Roman *Der Prozess*. Es wird dargelegt, wie der Autor dieses Gefühl durch die Erlebnisse der Hauptfigur vermittelt. Die Untersuchung der Art und Weise, wie Scham in Josef K.s Konflikten und in seinen Begegnungen mit der anonymen, allgegenwärtigen Gerichtsbürokratie zum Ausdruck kommt, soll Aufschluss darüber geben, wie Kafka Scham als eine Form der existenziellen Qual darstellt. Die Intention ist es, Kafkas Werk sowohl als Kritik an den Mechanismen sozialer Kontrolle als auch als Spiegel der Auseinandersetzung mit dem Thema Scham zu verstehen und die zeitlose Relevanz dieses Motivs zu verdeutlichen. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass die theoretischen Annahmen der Phänomenologen, insbesondere von Jean-Paul Sartre und Emanuel Lévinas, dem Gefühl der Scham eine signifikante Bedeutung beimessen. Nina Tolksdorfs Beitrag *Zu Kafkas Sprachen der Scham*<sup>1</sup> ist vermutlich bisher die signifikanteste direkte Auseinandersetzung mit dem Konzept von Scham im Roman *Der Prozess*. Diese Untersuchung betrachtet Scham nicht als statisches Konstrukt, sondern analysiert ihren narrativen Verlauf und ihre Wirkung. Bestimmte Abschnitte dieser Arbeit finden sich ebenfalls im Tolksdorfs Kafka-Kapitel des Werks mit dem Titel *Performativität und Rhetorik der Redlichkeit. Nietzsche – Kleist – Kafka*

<sup>1</sup> Vgl. Nina Tolksdorf, *Zu Kafkas Sprachen der Scham*, in *The Rhetoric of Topics and Forms*, hrsg. v. Gianna Zocco (Berlin–Boston: De Gruyter, 2021), 39–50.

– *Lasker-Schüler* wieder.<sup>2</sup> Dies umfasst die Analyse der sichtbaren Manifestation von Scham sowie der Tatsache, dass Scham nicht verborgen werden kann. Es ist auch von maßgeblicher Relevanz für die vorliegende Analyse.

## **2 Scham zwischen Philosophie und Literatur: Existenz, Ethik und Selbstwahrnehmung**

In der modernen Philosophie wird das Phänomen der Scham häufig als existenzielles, ethisches und soziales Konstrukt betrachtet. In der Literatur hingegen manifestiert es sich eher als Ausdruck individueller und kollektiver Erfahrungen. In der Philosophie des Existenzialismus, insbesondere bei Jean-Paul Sartre, wird Scham als fundamentale Erfahrung der Selbstwahrnehmung interpretiert. In dem 1943 publizierten Werk *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*<sup>3</sup> thematisiert Sartre Scham als einen Moment der Erkenntnis der eigenen Identität durch den Blick des Anderen.<sup>4</sup> Diese Erfahrung kann als entlarvend, aber auch befreiend wahrgenommen werden, da sie das Bewusstsein für die eigene Identität schärft. Sartre zufolge konstituiert sich die Scham nicht lediglich als subjektives Gefühl, sondern ist eine Bedingung der menschlichen Existenz. Der Mensch erkennt sich selbst erst in der Begegnung mit dem Anderen. Auch Martin Heidegger beschäftigt sich mit der existenziellen Dimension der Scham. In seinem Konzept der Geworfenheit beschreibt er die menschliche Existenz als ein In-die-Welt-Geworfen-Sein, das mit Gefühlen wie Angst und Scham verbunden ist. Diese Gefühle entstehen aus dem Bewusstsein der eigenen Begrenztheit und Endlichkeit.

<sup>2</sup> Vgl. Nina Tolksdorf, *Performativität und Rhetorik der Redlichkeit. Nietzsche – Kleist – Kafka – Lasker-Schüler* (Berlin, Boston: De Gruyter, 2020), DOI: 10.1515/9783110676587.

<sup>3</sup> Vgl. Jean-Paul Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, übers. v. Hans Schöneberg, und Traugott König (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2023).

<sup>4</sup> „[...] denn es ist von mir durch Nichts getrennt, das ich nicht ausfüllen kann, weil ich es erfasse, insofern es nicht für mich ist und grundsätzlich für den andern existiert; ich ziehe also gar nicht darauf ab, insofern es mir eines Tages gegeben sein könnte, sondern im Gegenteil, insofern es mich grundsätzlich flieht und mir nie angehören wird. Und dennoch bin ich es, ich weise es nicht zurück wie ein fremdes Bild, sondern es ist mir gegenwärtig wie ein Ich, das ich bin, ohne es zu erkennen, denn in der Scham (in anderen Fällen im Hochmut) entdecke ich es; die Scham oder der Stolz enthüllen mir den Blick des Andern und mich selbst am Ziel dieses Blicks, sie lassen mich die Situation eines erblickten erleben, nicht erkennen. Die Scham aber ist [...] Scham über sich, sie ist Anerkennung dessen, daß ich wirklich dieses Objekt bin, das der Andere anblickt und beurteilt. Ich kann mich nur meiner Freiheit schämen, insofern sie mir entgeht und gegebenes Objekt wird.“ Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, 344.

THROWNNESS IS FIRST used in *Being and Time* to name DASEIN's passive coming into being open, and so Dasein's birth, origin, or ground. Heidegger continues to describe Dasein as thrown in his later thought, closely associating thrownness with ADAPTATION (*Ereignis*) and identifying the "thrower" of the throw into EXISTENCE as BEING. Especially in *Being and Time*, the pure throw into Dasein continues as a throw into concretion (FACTICITY), FALLING, and inauthenticity, although it is not entirely clear how these phenomena are both connected to and distinguished from one another.<sup>5</sup>

Jean-Paul Sartre begreift Scham als ein Phänomen der Selbstwahrnehmung im sozialen Kontext und Emmanuel Lévinas sieht in ihr zusätzlich eine ethische Dimension. In seinem Essay aus dem Jahre 1961 *Totalität und Unendlichkeit*<sup>6</sup> betrachtet er Scham als eine Konfrontation mit dem Anderen, die Verantwortung hervorruft. Lévinas erkennt in der Scham eine Möglichkeit zur moralischen Selbsterkenntnis. Sie zeigt dem Menschen seine Verantwortung gegenüber anderen Menschen und mahnt zur Achtung und Empathie. Die Brüderlichkeit gründet sich für Lévinas auf die Verantwortung gegenüber dem Gesicht des Anderen, das ihm begegnet. Dieses Gesicht ist ihm zunächst fremd, doch gerade in seiner Erscheinung liegt ein Anspruch an ihn. Wenn er das Gesicht anerkennt, wird er unmittelbar verantwortlich, da der Andere aus einer höheren Dimension zu ihm spricht.<sup>7</sup> Bei Lévinas entsteht Scham in der Begegnung mit dem Gesicht des Anderen, das eine ethische Forderung stellt, das Subjekt in die Verantwortung ruft und seine eigene Verletzlichkeit offenbart. Scham bedeutet hier Selbstüberschreitung und eröffnet den Weg zu Verantwortung, Gleichheit und Ethik.

### 3 Literarische Phänomenologie der Scham

Das Wort *Scham* hat seinen etymologischen Ursprung in der alten germanischen Wurzel *skam/skem* und bezeichnet ein Gefühl der Beschämung sowie die damit einhergehende Schande. Die indogermanische Wurzel *kam/kem* lässt sich mit den Begriffen „zudecken, verschleiern oder verbergen“ übersetzen. Die vorliegende Untersuchung zeigt auf, dass das Gefühl

<sup>5</sup> Richard Polt, "Thrownness (Geworfenheit)," in *The Cambridge Heidegger Lexicon*, hrsg. v. Mark A. Wrathall (Cambridge: Cambridge University Press, 2021), Zugriff am 17.03.2025, <https://www.cambridge.org/core/books/abs/cambridge-heidegger-lexicon/thrownness-geworfenheit/DD4C5213B1FDE36F0C209329BF88F782>.

<sup>6</sup> Vgl. Emmanuel Lévinas, *Totalität und Unendlichkeit: Versuch über die Exteriorität*, übers. v. Wolfgang Nikolaus Krewani (Freiburg–München: Verlag Karl Alber, 2002).

<sup>7</sup> Vgl. Emmanuel Lévinas, *Całość i nieskończoność*, übers. v. Wojciech Stępiński (Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2002), 254.

der Scham mit der Vorstellung des Sichverbergens assoziiert ist. Empirische Studien belegen, dass die Erfahrung von Scham häufig mit dem Bedürfnis verbunden ist, sich zu verbergen, dem Blick des Gegenübers zu entziehen oder sogar im Erdboden zu versinken. In der extremen Ausprägung dieser Gefühlslage scheint die Welt um den Betroffenen herum zu untergehen.<sup>8</sup>

In der Literatur findet man viele Definitionen des Begriffs der Scham.<sup>9</sup> Lewis' Worte reflektieren jedoch sehr explizit jenes Schambild, das Kafka in seinem Roman *Der Prozess* zu illustrieren wagte:

The phenomenological experience of the person having shame is that of a wish to hide, disappear, or die. Shame is a highly negative and painful state that also results in the disruption of ongoing behavior, confusion in thought, and an inability to speak ... However, since shame represents a global attack on the self, people have great difficulty in dissipating the emotion.<sup>10</sup>

Gemäß der Auffassung von Inga Römer wiederum ist die Scham als ein hochkomplexes Gefühl zu betrachten, dem im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte eine zunehmend größere Aufmerksamkeit zuteilwurde. In den meisten Fällen wird Scham als eine genuin soziale Emotion betrachtet, die sich erst in einer intersubjektiven Beziehung manifestiert. In einer ersten Annäherung kann sie als eine affektive Erfahrung eines Mangels beschrieben werden, in der eine dreigliedrige Grundstruktur erkennbar ist. Jemand (1) schämt sich für etwas (2) vor jemandem (3).<sup>11</sup>

Die literarische Phänomenologie ist ein Interpretationskonzept, welches die Wirkungsweise von literarischen Werken auf ihre Rezipienten untersucht. Gegenstand der Analyse ist sowohl der Inhalt als auch die Form der Werke, um die Wirkung auf die Empfänger zu erforschen. Im Rahmen dieser Untersuchung bekommt Phänomenologie eine neue Dimension, Emotionen werden auch, wie etwa Scham, als elementare Bestandteile dieser Wirkung betrachtet. Die phänomenologische Literaturanalyse erlaubt es, die Scham

<sup>8</sup> Vgl. Jens Tiedemann, *Die intersubjektive Natur der Scham*, Manuskript, Freie Universität Berlin, 2017, 10, Zugriff am 10.11.2024, <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/4758>.

<sup>9</sup> Vgl. Kurze Darstellung der Theorien von Léon Wurmser, Seidler, Serge Tisseron, Hans Peter Dreitzel, Gary Yontef, Gordon Wheeler, und Victor Chu in: Elfi Redtenbacher, *Scham. Das Phänomen im Hinblick auf Theorien zu Genese und Behandlung* (Manuskript, Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit an der Donau Universität Krems, 2015), 9–12.

<sup>10</sup> Michael Lewis, *Shame. The Exposed Self* (New York: Free Press, 1995), 75.

<sup>11</sup> Vgl. Inga Römer, „Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff“, in *Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff / Shame. Phenomenological Reflections on a Socio-Theoretical Concept*, hrsg. v. Inga Römer, *Gestalt Theory. An International Multidisciplinary Journal* 39, 2–3 (November 2017): 313–329.

sowohl als Bestandteil der psychischen Sphäre der Figuren als auch die Wirkung der literarischen Struktur auf das Gefühl der Scham zu erfassen, so dass Literatur folglich einen Raum zur Reflexion über das Wesen der Scham im individuellen und kollektiven Kontext bildet.

Die literarische Phänomenologie fokussiert sich nicht primär auf die Inhalte eines Textes, sondern auf die in ihm gestalteten Erfahrungsstrukturen. Der Fokus liegt auf den Formen der Zeitlichkeit, Räumlichkeit, Subjektivität sowie Leiblichkeit und Sinnlichkeit, durch die literarische Texte Wahrnehmung, Stimmung und Bewusstsein ästhetisch modellieren. Dies veranschaulicht, wie Literatur nicht nur Erfahrungswelten darstellt, sondern diese auch sprachlich konstituiert. Die Phänomenologie stellt sich eben die Frage nach den Bedingungen und Modi des Erscheinens von Welt und Erfahrung. Aus einer literarischen Perspektive heraus analysiert sie, auf welche Weise Texte Wahrnehmung, Bewusstsein und die Konstitution von Sinn sprachlich inszenieren und reflektieren. Die vorliegenden Annahmen gestatten eine Analyse der literarischen Phänomenologie der Scham im Rahmen der Interpretation von Kafkas Roman.

Emmanuel Lévinas versucht, den phänomenologischen Inhalt der Scham in ihrer Beschäftigung mit diesem Aspekt herauszuziehen. Er weist darauf hin, dass Scham entsteht, wenn die Erinnerung an die eigene Nacktheit nicht verdrängt werden kann. Die Problematik steht in Zusammenhang mit dem Faktum, dass es für den Menschen unmöglich ist, gewisse Sachverhalte zu verbergen, obwohl er dies gerne täte. Das Gefühl der Scham manifestiert sich in der Tatsache, dass der Mensch an sich selbst gefesselt ist, dass es ihm unmöglich ist, vor sich selbst zu fliehen, dass das Ich in ihm selbst unwiderruflich präsent ist.<sup>12</sup> Die Phänomenologie zielt darauf ab, eine konkrete und präzise Erkenntnis sowohl der materiellen als auch der idealen Welt zu ermöglichen. Sie vertritt die Auffassung, dass die strikte Trennung von Bewusstsein und Welt ein fundamentaler Fehler ist, der in der traditionellen Philosophie zu Erkenntnisblockaden führte. Husserl, so Sartre, erzielte einen besonderen Erfolg, indem er die gleichzeitige Koexistenz von Welt und Bewusstsein evident machte und damit eine verlässliche Grundlage für Erkenntnis schuf.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Emmanuel Lévinas, *O uciekaniu*, übers. v. Agata Czarnecka (Warszawa: Wydawnictwo IFiS PAN 2007), 26–27.

<sup>13</sup> „Fenomenologia jako propozycja uzyskania konkretnej, ściślej wiedzy, dotyczącej świata zarówno materialnego jak i idealnego wychodziła z radykalnie odmiennych założeń epistemologiczno-ontologicznych, oferując skuteczny sposób wyjścia z tego błędnego koła. W ujęciu fenomenologii rozdzielenie świadomości od świata (i *vice versa*) okazywało się niewybaczalnym błędem, prowadzącym w konsekwencji do niemocy charakteryzującej filozofię nowożytną i współczesną. Sartre [...] powiada, iż najdonośniejszym sukcesem Hus-

## 4 Das Subjekt im Blick des Anderen

Scham stellt einen spezifischen Modus des Bewusstseins dar. Sie ist eine nicht-positional reflektierte Selbstwahrnehmung – ein Erlebnis, das der bewussten Reflexion zugänglich ist. Gleichzeitig ist Scham intentional, denn sie richtet sich immer auf ein bestimmtes Objekt: das eigene Selbst. Die Scham ist das bewusste Empfinden von Unbehagen oder Peinlichkeit in Bezug auf das, was man selbst ist. Die von Jean Paul Sartre entwickelte Sicht auf Scham wird von Römer folgendermaßen dargestellt:

Für Sartre ist es die Scham, die von der Begegnung mit dem Anderen zeugt. Die Scham fungiert dabei zugleich als Bezeugung des *cogito* für sich selbst und als Bezeugung der Existenz des Anderen [...], denn im Schambewusstsein sei der Andere genauso unbezweifelbar wie das *cogito*, das die Scham erfährt. Diese Gewissheit jedoch ist in Hinblick auf Art und Gegenstand eine spezifische: Zum einen handelt es sich um die Gewissheit einer *faktischen Notwendigkeit* [...], die nicht *a priori* aus dem Fürsich deduziert werden kann, aber, sobald sie einmal erfahren ist, den Status der Notwendigkeit erlangt.<sup>14</sup>

Aus der Perspektive des Subjekts lässt sich konstatieren, dass der Blick eines anderen Menschen, dessen Wesen als unbestimmt zu betrachten ist, dazu führt, dass das eigene Selbst zum Objekt wird. Dieser Prozess wird als Entfremdung erlebt, da das eigene Sein durch die Wahrnehmung des anderen in einer Weise definiert wird, die dem eigenen Verständnis zunächst fremd ist. Dennoch wird diese Definition vom Subjekt anerkannt. Nach Sartre ist Scham stets Scham für sich selbst und zugleich vor dem Anderen,

---

serła było wydobyć na jaw oczywistej i jasnej prawdy, o którą potykaliśmy się przez okres prefenomenologiczny, zamiast uczynić z niej najpewniejszą regułę poznania. Chodziło mianowicie o [...] fakt współobecności, symultaniczności zachodzącej pomiędzy światem a obejmującą go na wiele sposobów (myśl, percepcja, wyobrażenie) świadomością.” [Die Phänomenologie als Vorschlag, konkretes, genaues Wissen über die materielle und ideale Welt zu erlangen, ging von radikal anderen epistemologisch-ontologischen Annahmen aus und bot einen wirksamen Ausweg aus diesem Teufelskreis. Aus phänomenologischer Sicht erwies sich die Trennung des Bewusstseins von der Welt (und *vice versa*) als unverzeihlicher Fehler, der in der Folge zu der Ohnmacht führte, die die neuzeitliche und zeitgenössische Philosophie kennzeichnet. Sartre [...] sagt, dass Husserls größter Erfolg darin bestand, eine offensichtliche und klare Wahrheit ans Licht zu bringen, über die wir in der präphänomenologischen Zeit gestolpert waren, anstatt sie zur sichersten Regel der Erkenntnis zu machen. Es ging nämlich um [...] die Tatsache der Koexistenz, der Gleichzeitigkeit zwischen der Welt und dem Bewusstsein, das sie auf vielfältige Weise (Denken, Wahrnehmung, Vorstellung) umfasst]. Piotr Mróz, *Posłowie*, in Jean-Paul Sartre, *Byt i nicłość. Zarys ontologii fenomenologicznej*, übers. v. Jan Kiełbasa u.a. (Kraków, Wydawnictwo Zielona Sowa 2007), 775. [Übers. v. A.M.]

<sup>14</sup> Inga Römer, „Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff,” *Gestalt Theory* 39, no. 2–3 (2017), 313–329, hier 319.

diese beiden Dimensionen sind untrennbar miteinander verbunden. Zugleich betont er, dass das Selbst den Anderen benötigt, um die eigene Existenz vollständig zu erfassen. Das Sein-für-sich verweist auf das Sein-für-den-Anderen, da Selbstwahrnehmung sich erst in der Beziehung zum Anderen voll entfaltet. „So ist die Scham *sich sejner vor Anderen schämen*; diese beiden Strukturen sind untrennbar. Aber gleichzeitig benötige ich Andere, um alle Strukturen meines Seins voll erfassen zu können; das Für-sich verweist auf das Für-Andere.“<sup>15</sup>

Sartre veranschaulicht die existenzielle Erschütterung durch den Blick des Anderen mit der Metapher einer unstillbaren „Hämorrhagie“.<sup>16</sup> Das Für-sich-Sein, das sich ursprünglich durch seine intentional-projektierende Freiheit konstituiert, „verblutet“ gewissermaßen nach außen, sobald es vom Blick des Anderen erfasst wird. Diese Begegnung wirkt nicht bloß als ontologischer Wandel, sondern als affektive Erfahrung der Scham, in der das Subjekt sich seiner eigenen Sichtbarkeit und Körperlichkeit ausgeliefert sieht. Der Blick macht das Subjekt zum Objekt – es wird zum An-sich-Sein –, was Sartre als eine Form der Selbstentfremdung deutet. Die Zeitlichkeit, die zuvor durch die ekstatische Bewegung der Freiheit bestimmt war, wird in diesem Moment unterbrochen. Der Blick des Anderen verankert das Subjekt in einer „allgemeinen Gegenwart“<sup>17</sup>, in der es seiner eigenen Zukünftigkeit beraubt scheint. Selbst wenn der konkrete Andere physisch abwesend ist oder sich als bloße Imagination erweist, bleibt seine Wirkung auf das Subjekt bestehen. Der Andere fungiert als imaginärer Begleiter, der im Raum wie im Bewusstsein allgegenwärtig ist. In dieser Konstellation erfährt das Subjekt seine Existenz fortwährend als ein Für-Andere-Sein – eine existenzielle Grundstruktur, in der individuelle Freiheit stets durch die potenzielle Fremdwahrnehmung begrenzt und relativiert wird.<sup>18</sup>

Aus phänomenologischer Perspektive lässt sich die von Sartre beschriebene Erfahrung als eine radikale Modifikation der intentionalen Struktur des Bewusstseins interpretieren. Unter dem objektivierenden Blick des Anderen erfährt das Subjekt eine Unterbrechung seiner ursprünglichen, ekstatischen Zeitlichkeit. Die Bewegung des Für-sich wird angehalten und in eine statische Gegenwart zurückgeworfen. Diese Erfahrung der Objektivierung transformiert die Weise des In-der-Welt-Seins. Die Freiheit manifestiert sich folglich nicht länger als unausweichliche Grundstruktur, sondern wird vielmehr

<sup>15</sup> Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, 298.

<sup>16</sup> Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, 381.

<sup>17</sup> Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, 352.

<sup>18</sup> Vgl. Inga Römer, „Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff“, *Gestalt Theory* 39, 2–3 (2017): 313–329, hier 316.

als eine variable und durch externe Perspektiven limitierte Möglichkeit erachtet. In diesem Modus des Für-Andere-Seins konstituiert sich das Subjekt primär als Erscheinung im Horizont des Anderen.

## 5 Scham durch die Präsenz des Anderen

In der Perspektive von Lévinas zeigt sich die Scham eben als Reaktion auf die Begegnung mit dem Anderen, jedoch in einer anders gelagerten Struktur. Lévinas betont, dass der Andere radikal verschieden ist und sich dem Verstehen entzieht, weil es keine gemeinsame ontologische Grundlage gibt. Ähnlich wie Sartres Blick überrascht bei Lévinas das Gesicht des Anderen – ein Ereignis, in dem man nicht kontrollieren kann, wie man vom Anderen gesehen wird. In beiden Fällen tritt die Scham als Affekt der Entblößung und der Entmachtung auf.

Nach Inga Römer markiert sich an diesem Punkt die Differenz zwischen beiden Denkern. Sartre begreift die Scham als Moment der Objektivierung, in dem das Subjekt in die Sphäre des An-sich gedrängt und seiner Freiheit entfremdet wird. Lévinas hingegen versteht die Scham nicht primär als Verlust oder Einschränkung, sondern als ethische Öffnung. Im Angesicht des Anderen vollzieht sich eine asymmetrische Beziehung, die sich jeder wechselseitigen Objektivierung entzieht. Die Scham erscheint hier nicht als Bedrohung der individuellen Freiheit, sondern als affektive Spur einer unaufhebaren Verantwortung gegenüber dem Anderen.<sup>19</sup>

Bei der ersten Analyse von Lévinas' Konzept der Scham können mehrere markante Unterschiede zu Sartres Ansatz hervortreten. Während Sartre die Begegnung mit dem Anderen als Bedrohung für das eigene Selbst und seine Freiheit beschreibt, erscheint bei Lévinas eine umgekehrte Dynamik. Es zeigt sich eine Bedrohlichkeit *für den Anderen*, die das Subjekt in die Pflicht nimmt. Für Sartre kann der Andere die ungerechtfertigte Freiheit weder legitimieren noch bestätigen, sondern sie vielmehr infrage stellen und entfremden. Lévinas hingegen begreift den Anderen als denjenigen, der die eigentliche Freiheit überhaupt erst ins Spiel bringt und ethisch rechtfertigt. Während der Andere bei Sartre als starkes, dominantes Subjekt erscheint, tritt er bei Lévinas als schwaches, verletzliches und leidendes Subjekt in Erscheinung, dessen bloße Präsenz eine asymmetrische Verantwortungsbeziehung stiftet.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. Römer, „Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff,“ 316.

<sup>20</sup> Rudolf Bernet, „La totalité détotalisée et l'infini: Sartre et Lévinas sur la rencontre avec l'autre,“ *Archivio di filosofia* 69 (2001): 769–778, hier 773.

Sowohl Sartre als auch Lévinas betonen jedoch die zentrale Rolle des Anderen für die Konstitution des Subjekts. Bei Sartre erzeugt der Blick des Anderen Scham und stellt die autonome Freiheit infrage; bei Lévinas wird er zur ethischen Anrufung, die Verantwortung begründet. Während Sartre die Relation konflikthaft deutet, verschiebt Lévinas den Fokus auf Fürsorge und Asymmetrie. Gemeinsam ist beiden jedoch die Auffassung, dass Subjektivität stets in der Bezogenheit auf den Anderen entsteht.

## 6 Mehrdimensionale Scham bei Josef K.

„Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“<sup>21</sup> Mit diesen Worten beginnt Kafka seinen Roman und der letzte Satz im Werk lautet: „Mit brechenden Augen sah noch K., wie die Herren, nahe vor seinem Gesicht, Wange an Wange aneinander gelehnt, die Entscheidung beobachteten. „Wie ein Hund!“, sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben.“<sup>22</sup> Was passierte mit K. in der Zwischenzeit? „ohne dass er etwas Böses getan hätte“, „sollte die Scham ihn überleben“.

Die somatischen und emotionalen Reaktionen auf Bloßstellung, Erniedrigung und Entehrung,<sup>23</sup> die als Scham bezeichnet werden, waren für den Protagonisten Josef K. eine signifikante Belastung. Die physischen, psychischen und sozialen Auswirkungen dieser Empfindungen waren in seiner Situation als unangemessen zu klassifizieren. Es sei darauf hingewiesen, dass Josef K. keine Handlungen vorgenommen hat, die als böswillig zu betrachten sind, wie es im ersten Satz des Werkes durch den Autor zum Ausdruck gebracht wird.

Die körperlichen Reaktionen der Scham sind in Kafkas Werk subtil, aber dennoch erkennbar. Josef K. erlebt eine zunehmende körperliche Erschöpfung und Unsicherheit im Laufe seines Prozesses. Seine Haltung wird oft beschrieben als zögerlich, geduckt oder verlegen, was auf die Belastung durch Schamgefühle hinweist. In Schlüsselmomenten, wie dem Verhör im Hinterzimmer:

Aber sein stummes Dastehn mußte auffallend sein und wirklich sahen ihn das Mädchen und der Gerichtsdiener derartig an, als ob in der nächsten Minute irgendeine große Verwandlung mit ihm geschehen müsse, die sie zu beobachten nicht versäumen wollten. Und in der Türöffnung stand der Mann, den K. früher in der Ferne be-

<sup>21</sup> Franz Kafka, *Der Prozess*, in *Gesammelte Werke* (München: Anaconda Verlag, 2024), 505.

<sup>22</sup> Kafka, *Der Prozess*, 685.

<sup>23</sup> Vgl. Katharina Gröning, „Scham,“ *socialnet Lexikon*, Zugriff am 17.03.2025, <https://www.socialnet.de/lexikon/Scham>.

merkt hatte, er hielt sich am Deckbalken der niedrigen Tür fest und schaukelte ein wenig auf den Fußspitzen, wie ein ungeduldiger Zuschauer. Das Mädchen aber erkannte doch zuerst, daß das Benehmen K.s in einem leichten Unwohlsein seinen Grund hatte, sie brachte einen Sessel und fragte: „Wollen Sie sich nicht setzen?“ K. setzte sich sofort und stützte, um noch besser Halt zu bekommen, die Ellbogen auf die Lehnen.<sup>24</sup>

oder seiner Hinrichtung, verliert er die Kontrolle über seinen Körper:

K. wußte jetzt genau, daß es seine Pflicht gewesen wäre, das Messer, als es von Hand zu Hand über ihm schwebte, selbst zu fassen und sich einzubohren. Aber er tat es nicht, sondern drehte den noch freien Hals und sah umher. Vollständig konnte er sich nicht bewähren, alle Arbeit den Behörden nicht abnehmen, die Verantwortung für diesen letzten Fehler trug der, der ihm den Rest der dazu nötigen Kraft versagt hatte. Seine Blicke fielen auf das letzte Stockwerk des an dem Steinbruch angrenzenden Hauses. Wie ein Licht aufzuckt, so fuhren die Fensterflügel eines Fensters dort auseinander, ein Mensch, schwach und dünn in der Ferne und Höhe, beugte sich mit einem Ruck weit vor und streckte die Arme noch weiter aus. Wer war es? Ein Freund? Ein guter Mensch? Einer, der teilnahm? Einer der helfen wollte? War es ein Einzelner? Waren es alle? War noch Hilfe? Gab es Einwände, die man vergessen hatte? Gewiß gab es solche. Die Logik ist zwar unerschütterlich, aber einem Menschen, der leben will, widersteht sie nicht. Wo war der Richter, den er nie gesehen hatte? Wo war das hohe Gericht, bis zu dem er nie gekommen war? Er hob die Hände und spreizte alle Finger.<sup>25</sup>

Es ist auch ein Zeichen für die lähmende Wirkung der Scham. Psychisch zeigt sich Scham bei Josef K. durch innere Zerrissenheit, Selbstzweifel und das nagende Gefühl der Schuld, obwohl er sich keiner Verfehlung bewusst ist. Diese Unsicherheit führt zu wachsendem Unbehagen und Paranoia. Besonders deutlich wird dies in Szenen, in denen Josef K. versucht, sich vor anderen zu rechtfertigen oder verzweifelt nach Anerkennung und Verständnis sucht:

„Sind Sie unschuldig?“, fragte er [der Maler]. „Ja“, sagte K. Die Beantwortung dieser Frage machte ihm geradezu Freude, besonders da sie gegenüber einem Privatmann, also ohne jede Verantwortung erfolgte. [...] Um diese Freude auszukosten, fügte er noch hinzu: „Ich bin vollständig unschuldig.“ [...] „Wenn Sie unschuldig sind, dann ist ja die Sache sehr einfach.“ K.s Blick trübte sich, dieser angebliche Vertrauensmann des Gerichtes redete wie ein unwissendes Kind. „Meine Unschuld vereinfacht die Sache nicht“, sagte K. Er musste trotz allem lächeln und schüttelte langsam den Kopf. „Es kommt auf viele Feinheiten an, in die sich das Gericht verliert.“<sup>26</sup>

Die soziale Scham, die sich bei Josef K. manifestiert, äußert sich insbesondere in der Angst vor gesellschaftlicher Bloßstellung. Er fürchtet nicht nur die Meinung der Behörden, sondern auch die Reaktion seines sozialen Umfelds,

---

<sup>24</sup> Kafka, *Der Prozess*, 505.

<sup>25</sup> Kafka, *Der Prozess*, 505.

<sup>26</sup> Kafka, *Der Prozess*, 621.

d.h. insbesondere die von Kollegen, Nachbarn oder Bekannten. Seine Versuche, das Verfahren geheim zu halten, und sein Unbehagen in Gegenwart anderer Menschen sind Ausdruck dieser Scham. Sie manifestiert sich insbesondere in der Szene mit Fräulein Bürstner, in welcher Josef K. ungeschickt versucht, seine Würde zu bewahren, letztlich jedoch peinlich und unbeholfen wirkt:

„Aber nun gehen Sie, lassen Sie mich allein, ich habe es jetzt noch nötiger als früher. Aus den paar Minuten, um die Sie gebeten haben, ist nun eine halbe Stunde und mehr geworden.“ K. faßte sie bei der Hand und dann beim Handgelenk: „Sie sind mir aber nicht böse?“ sagte er. Sie streifte seine Hand ab und antwortete: „Nein, nein, ich bin niemals und niemandem böse.“ Er faßte wieder nach ihrem Handgelenk, sie duldete es jetzt und führte ihn so zur Tür.<sup>27</sup>

Mai-Britt Ruff und Flora Petrik sprechen über „Die leise Macht der Scham“,<sup>28</sup> Scott Baum überlegt „Scham und das Dilemma menschlicher Destruktivität“,<sup>29</sup> Hilde Landweer<sup>30</sup> dagegen konzentriert sich in ihrem Beitrag auf die Rolle von Scham im philosophischen Kontext, was aber einer phänomenologischen Strukturbeschreibung bedarf.

Jean Paul Sartre und Emmanuel Lévinas analysierten den Begriff der Scham und zogen Schlussfolgerungen, die für die Analyse des Romans *Der Prozess* von Franz Kafka von entscheidender Bedeutung sein können.

## 7 Phänomenologische Interpretation von Scham bei Franz Kafka

Bei Sartre beginnt mit der Scham ein Kampf der Freiheiten nach dem Muster von Hegels Analyse des Kampfes zwischen Herr und Knecht, bei Lévinas beginnt mit der Scham das sittliche Bewusstsein, in der die Freiheit von ihrem mörderischen Charakter Abstand nimmt. Bei Sartre entgleite ich mir selbst und entgleitet mir die Welt, bei Lévinas gewinne ich allererst eine menschliche Subjektivität und Welt. Bei Sartre sucht der Begehrende sich in der Liebkosung die Freiheit des Anderen anzueignen, während die Liebkosung sich für Lévinas auf etwas ewig Zukünftiges und Unberührbares richtet, das sich nicht als antagonistische Freiheit, sondern als „Zerbrechlichkeit an der Grenze des Nichtseins“ erweist.<sup>31</sup>

<sup>27</sup> Kafka, *Der Prozess*, 527.

<sup>28</sup> Vgl. Mai-Britt Ruff, und Flora Petrik, „Die leise Macht der Scham,“ *Journal für Psychologie*, 1 (2024): 10–30.

<sup>29</sup> Vgl. Scott Baum, „Scham und das Dilemma menschlicher Destruktivität,“ *The Clinical Journal of the International Institute for Bioenergetic Analysis*, 4 (2019): 23–40, <https://doi.org/10.30820/0743-4804-2019-29-DE-23>.

<sup>30</sup> Vgl. Hilde Landweer, *Philosophische Perspektiven auf Scham und Schuldgefühle*, in *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt (Stuttgart: J. B. Metzler, 2019), 235–239.

<sup>31</sup> Lévinas, *Totalität und Unendlichkeit: Versuch über die Exteriorität*, 377.

Die Übertragung der zuvor gewonnenen Erkenntnisse auf Kafkas Roman *Der Prozess* erweist sich als äußerst aufschlussreich und von erheblichem wissenschaftlichem Interesse. Anhand konkreter Textbeispiele lässt sich zeigen, wie Kafka das Schamgefühl des Protagonisten Josef K. inszeniert, evoziert und teilweise explizit benennt. Bereits die Eingangsszene, in der Josef K. unvermittelt in seinem eigenen Schlafzimmer von zwei Wärtern verhaftet wird, trägt die affektive Grundstruktur der Scham in sich. Die abrupte Störung der Intimsphäre – das Überwältigtwerden im Privatraum und die Behandlung wie ein Verbrecher – löst ein tiefes Gefühl von Erniedrigung aus. Obwohl K. subjektiv von seiner Unschuld überzeugt ist, spürt er, wie sein gesellschaftlicher Status und seine persönliche Würde durch den Akt der Verhaftung unterminiert werden. Der berühmte erste Satz des Romans macht die existenzielle Dimension dieses Moments unmissverständlich deutlich: „Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“<sup>32</sup>

Diese existentielle Verunsicherung intensiviert sich während seines ersten Auftritts vor Gericht. Die diffuse, nicht artikuliert Schuld, die ihm anhaftet, erzeugt ein latentes Schamgefühl, das nicht durch einen klaren Vorwurf ausgelöst wird, sondern aus der bloßen Tatsache resultiert, als Angeklagter exponiert zu sein. Die räumliche Konstellation – das Stehen vor einer Menge fremder Menschen, die ihn als Beschuldigten betrachten – konstituiert eine Situation existenzieller Erniedrigung, die Sartres Beschreibung der Scham vor dem Blick des Anderen eindrucksvoll literarisch widerspiegelt.

Als K. sich hier unterbrach und nach dem stillen Untersuchungsrichter hinsah, glaubte er zu bemerken, daß dieser gerade mit einem Blick jemandem in der Menge ein Zeichen gab. K. lächelte und sagte: ‚Eben gibt hier neben mir der Herr Untersuchungsrichter jemandem von Ihnen ein geheimes Zeichen. Es sind also Leute unter Ihnen, die von hier oben dirigiert werden. Ich weiß nicht, ob das Zeichen jetzt Zischen oder Beifall bewirken sollte, und verzichte dadurch, daß ich die Sache vorzeitig verrate, ganz bewußt darauf, die Bedeutung des Zeichens zu erfahren. Es ist mir vollständig gleichgültig, und ich ermächtige den Herrn Untersuchungsrichter öffentlich, seine bezahlten Angestellten dort unten statt mit geheimen Zeichen, laut mit Worten zu befehligen, indem er etwa einmal sagt: Jetzt zischt, und das nächste Mal: Jetzt klatscht.‘<sup>33</sup>

Obgleich Josef K. sich bemüht, einen inneren Konflikt mit einem unbekannten, seiner Wahrnehmung entziehenden Gegner zu bewältigen, zeigt sich im Verlauf des Prozesses eine fortschreitende Schwächung seines psychischen Zustands. Die ihn umgebende Situation ruft bei ihm ein intensives Schamgefühl hervor, dem er zu entkommen sucht. Sein Verlangen, sich vor

---

<sup>32</sup> Kafka, *Der Prozess*, 505.

<sup>33</sup> Kafka, *Der Prozess*, 539.

der Welt zu verbergen und der peinlichen, entwürdigenden Atmosphäre zu entfliehen, manifestiert sich in dem Wunsch, sich zurückzuziehen und unsichtbar zu werden. Dies wird besonders deutlich in der Szene, in der Josef K. dem Auskunftgeber begegnet. Hier offenbart sich seine innere Zerbrechlichkeit und die Scham über seinen Zustand:

„Wollen Sie sich nicht hier ein wenig setzen,“ fragte der Auskunftgeber, sie waren schon im Gang und gerade vor dem Angeklagten, den K. früher angesprochen hatte. K. schämte sich fast vor ihm, früher war er so aufrecht vor ihm gestanden, jetzt mußten ihn zwei stützen, seinen Hut balancierte der Auskunftgeber auf den gespreizten Fingern, die Frisur war zerstört, die Haare hingen ihm in die schweißbedeckte Stirn. Aber der Angeklagte schien nichts davon zu bemerken, demütig stand er vor dem Auskunftgeber, der über ihn hinweg sah, und suchte nur seine Anwesenheit zu entschuldigen.<sup>34</sup>

Als Josef K. das Gespräch mit seinem Advokaten Huld führt und später versucht, die Kontrolle über seinen Prozess wiederzugewinnen, befindet er sich in einem Zwiespalt zwischen dem Wunsch, sein Leben normal weiterzuführen, und der Scham über die Aussicht, sich einem undurchsichtigen Verfahren ausliefern zu müssen, dessen Grund ihm verborgen bleibt. Die Abhängigkeit von Huld sowie die Erkenntnis, dass er dem Prozess nicht entkommen kann, verstärken seine innere Ohnmacht und sein Schamgefühl. Diese Verunsicherung wird in der folgenden Szene besonders deutlich:

Er bat K., ihm vom Kanapee eine Decke zu reichen. K. holte die Decke und sagte: „Sie setzen sich ganz unnötig einer Verköhlung aus.“ „Der Anlaß ist wichtig genug,“ sagte der Advokat, während er den Oberkörper mit dem Federbett umhüllte und dann die Beine in die Decke einwickelte. „Ihr Onkel ist mein Freund und auch Sie sind mir im Laufe der Zeit lieb geworden. Ich gestehe das offen ein. Ich brauche mich dessen nicht zu schämen.“ Diese rührseligen Reden des alten Mannes waren K. sehr unwillkommen, denn sie zwangen ihn zu einer ausführlicheren Erklärung, die er gern vermieden hätte, und sie beirrten ihn außerdem, wie er sich offen eingestand, wenn sie allerdings auch seinen Entschluß niemals rückgängig machen konnten.<sup>35</sup>

Die Schlussszene des Romans stellt den Höhepunkt des Schamgefühls dar, das Josef K. angesichts seiner bevorstehenden Hinrichtung bewusst wird. Die Darstellung der Handlung offenbart Kafkas Verständnis von Scham als tiefgreifenden existenziellen Schmerz. Josef K. erfährt eine intensive Scham darüber, ausgeliefert und hilflos zu sein, als er von den beiden Männern zum Ort seiner Exekution geführt wird. Der erwähnte letzte Satz im Roman unterstreicht die absolute Erniedrigung, die Josef K. empfindet, und verdeutlicht die Persistenz dieser Scham über den Tod hinaus. In diesem Moment wird sich K. dessen bewusst, dass sein Widerstand gegen das undurch-

---

<sup>34</sup> Kafka, *Der Prozess*, 560.

<sup>35</sup> Kafka, *Der Prozess*, 651.

sichtige System nicht nur erfolglos war, sondern auch ihn selbst zutiefst entwürdigt hat.

Aber an K.s Gurgel legten sich die Hände des einen Herrn, während der andere das Messer ihm ins Herz stieß und zweimal dort drehte. Mit brechenden Augen sah noch K., wie die Herren, nahe vor seinem Gesicht, Wange an Wange aneinander gelehnt, die Entscheidung beobachteten. „Wie ein Hund!“ sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben.<sup>36</sup>

In Sartres Schamanalyse dominiert vor allem die destruktive Dimension der Scham, die als primäre Erfahrung verstanden wird. Demgegenüber steht bei Lévinas die konstruktive und ethisch orientierte Form der Scham im Zentrum seines Begriffsverständnisses. Sartre beschreibt das Subjekt in der Scham als bedroht, da es durch die Erfahrung der Entfremdung seine Freiheit und Integrität infrage gestellt sieht – eine Dynamik, die sich beispielhaft auch in Josef K.s Verhalten etwa während der Verhöre oder im Gespräch mit seinem Anwalt widerspiegelt. Lévinas sieht in der Scham hingegen den Ausgangspunkt für ein Begehren, das sich auf das Unendliche richtet, wodurch sich dem Subjekt ein Weg zu wahrer Freiheit und authentischer Subjektivität eröffnet. In diesem Kontext kann Freiheit auch als Befreiung im Angesicht des Todes interpretiert werden. Beide Philosophen erkennen dabei auch Aspekte der jeweils anderen Schamform. Sartre versteht das durch die Scham hervorgerufene *Für-Andere-Sein* als eine dritte Ekstase des *Für-sich*, die eine erweiterte Reflexion und damit eine Dimension jenseits der bloßen Objektivierung beinhaltet.<sup>37</sup>

Die Hauptfigur im Kafkas Roman Josef K. befindet sich von Anfang an in einem undurchdringlichen Netz aus Schuldzuweisungen und gesellschaftlicher Verurteilung, denen er sich nicht entziehen kann. Seine Scham über diese Verurteilung ist eng mit einem tief verwurzelten gesellschaftlichen Druck verbunden, der seine Handlungsfähigkeit einschränkt und seine Identität zersetzt. Kafkas Schilderung der Scham wirkt dabei wie eine existenzielle Last, die Josef K. dauerhaft begleitet und ihn zunehmend in eine Spirale innerer Konflikte sowie Selbstanklagen führt.

Die Kritik Kafkas an bürokratischen Strukturen und der Justiz manifestiert sich darin, dass Scham als Instrument der Unterdrückung fungiert. Sie hält Josef K. gefangen und hindert ihn daran, sich wirksam gegen die Vorwürfe zu wehren. Gleichzeitig zieht der Autor eine Parallele zur heutigen Gesellschaft, in der öffentliche und private Scham durch die omnipräsente Rolle sozialer Medien und umfassender Überwachung eine neue Dimension

---

<sup>36</sup> Kafka, *Der Prozess*, 685.

<sup>37</sup> Inga Römer, „Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff,“ *Gestalt Theory* 39, 2–3 (2017), 313–329, hier 324.

erreicht hat. Die Furcht vor öffentlicher Bloßstellung oder dem Verlust des sozialen Ansehens durch digitale Pranger und Überwachungsmechanismen repräsentiert eine moderne Ausprägung jenes existenziellen Schamdrucks, den Kafka bereits im Roman thematisiert.

Jean-Paul Sartre und Emmanuel Lévinas haben Scham als ein zentrales Phänomen untersucht, das die Beziehung des Menschen zur Welt und zu Mitmenschen tiefgreifend prägt. Ein wesentlicher Aspekt dieser phänomenologischen Betrachtung ist die Erfahrung des „Gesehenwerdens“. Nach Sartre entsteht Scham in dem Moment, in dem das Subjekt sich als Objekt im Blick des Anderen wahrnimmt. Dieses „Gesehenwerden“ führt zu einer schmerzhaften Bewusstwerdung des Selbst, das plötzlich von außen reflektiert und dadurch bloßgestellt wird. In diesem Prozess wird das Selbstbild verletztlich und angreifbar, was eine grundlegende Dimension menschlicher Existenz aufzeigt. Die Scham macht damit die fundamentale Verwundbarkeit des Menschen sichtbar, indem sie verdeutlicht, dass das eigene Selbstbild von der Anerkennung und Bewertung anderer abhängt. In der Erfahrung von Josef K. in Kafkas *Der Prozess* wird diese Verletzlichkeit besonders deutlich. Emmanuel Lévinas erweitert diese Perspektive, indem er Scham als ein Gefühl beschreibt, das die Begrenztheit des Subjekts und dessen unauflösliche Abhängigkeit von anderen offenlegt. Dadurch erhält die Scham eine existenzielle und ethische Bedeutung, die die soziale Eingebundenheit des Menschen reflektiert.

Darüber hinaus beinhaltet die phänomenologische Sichtweise eine ethische Dimension der Scham. Sie fungiert als ein Reflexionsmoment, in dem das eigene Handeln hinterfragt und die Verantwortung gegenüber dem Anderen bewusst wird. Scham kann zudem mit existenzieller Angst verbunden sein, da sie die „Nichtigkeit“ des Selbst in einer überwältigenden und oft unergründlichen Welt offenbart. Diese Verbindung findet sich exemplarisch in Kafkas Roman, wo die Scham und Angst von Josef K. seine Erfahrung des Machtverlusts und der Entwürdigung durch ein anonymes bürokratisches System symbolisieren. Aus phänomenologischer Perspektive ist dies eine Konfrontation mit der Ohnmacht des Individuums gegenüber sozialen und institutionellen Kräften, die das Selbstverständnis und Selbstwertgefühl fundamental erschüttern.

Es ist wichtig zu beachten, dass die Phänomenologie nicht von einer objektiven Welt ausgeht, sondern davon, dass jeder Mensch seine eigene Welt erschafft und eine individuelle Wahrnehmung hat. Im therapeutischen Prozess gilt es, diese persönliche Perspektive kennenzulernen und die Therapie auf einer vorurteilsfreien, individuellen Grundlage aufzubauen.<sup>38</sup>

---

<sup>38</sup> Elfi Redtenbacher, *Scham. Das Phänomen im Hinblick auf Theorien zu Genese und Behandlung*, 69.

Das Wahrgenommene in seiner Erscheinungsweise ist, was es ist, in jedem Momente des Wahrnehmens, ein System von Verweisen, mit einem Erscheinungskern, an dem sie ihren Anhalt haben, und in diesen Verweisen ruft es uns gewissermaßen zu: Es gibt hier noch Weiteres zu sehen, dreh mich doch nach allen Seiten, durchlaufe mich dabei mit dem Blick, tritt näher heran, öffne mich, zerteile mich. Immer von neuem vollziehe Umblick und allseitige Wendung. So wirst du mich kennenlernen nach allem, was ich bin, all meinen oberflächlichen Eigenschaften usw.<sup>39</sup>

Husserl bietet mit seinem Imperativ der Phänomenbetrachtung eine wertvolle Orientierung für den therapeutischen Umgang mit dem subjektiven Erleben, wie es auch in Kafkas *Der Prozess* thematisiert wird. Im therapeutischen Prozess soll ein Phänomen stets aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden, ohne vorauszusetzen, dass man – ähnlich wie bei Husserls Beispiel des Tisches – die von der Klientin oder dem Klienten beschriebene Realität unmittelbar und unhinterfragt kennt. Dies ist besonders wichtig angesichts der oft undurchsichtigen und vielschichtigen Erfahrungswelten, wie sie Kafka in seinem Roman beschreibt.

Noch zu Lebzeiten Kafkas, vor der Veröffentlichung des Romans, schrieb Max Brod in der *Neuen Rundschau* in seinem Aufsatz *Der Dichter Franz Kafka* über den Roman *Der Prozess* als ein „Verzweiflungskampf eines Menschen gegen einen unsichtbaren Gerichtshof, der ihn mit seinen geheimnisvollen Vorladungen, mit einem geradezu unübersehbaren Apparat von Beamten, Vorschriften, Einrichtungen an sich lockt, festhält, verurteilt und tötet“.<sup>40</sup> Kafka entwirft einerseits Figuren, die durch ihre Schamlosigkeit auffallen, verweist andererseits jedoch immer wieder auf ein Verhaltensmodell, das er bei anderen beobachtet und dem er selbst, wie im letzten Satz des *Prozess*-Romans angedeutet, zu erliegen droht.<sup>41</sup>

Von besonderem Interesse ist vielmehr die Scham als ein Verhaltensmuster und strukturelles Prinzip. Die Scham erscheint im Werk *Der Prozess* als ein existenzielles Grundphänomen, das weit über ein vorübergehendes Gefühl hinausgeht. Sie ist tief im menschlichen Dasein verankert und entspricht dem, was Jean-Paul Sartre in *Das Sein und das Nichts* als fundamentale Erfahrung beschreibt. Scham realisiert das Bewusstsein der eigenen Existenz vor dem Blick des Anderen.<sup>42</sup> „Das Schamgefühl offenbart mir, dass

<sup>39</sup> Edmund Husserl, „Vorlesung im Wintersemester 1925–26,“ in *Husserl, hrsg. v. Uwe C. Steiner* (München: Diederichs, 1997), 257–282, hier 259.

<sup>40</sup> Max Brod, „Der Dichter Franz Kafka,“ *Die neue Rundschau* 32, H. 11 (1921): 1210–1216. Zitat nach: Jürgen Born, „KAFKAS ROMAN 'DER PROZESS': Das Janusgesicht einer Dichtung,“ 65, in *Schriftenreihe der Franz Kafka Gesellschaft I, Was bleibt von Franz Kafka?* (Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1985), 79–91.

<sup>41</sup> Vgl. Oliver Simons, *Schuld und Scham. Kafkas episches Theater*, in *Kafkas Institutionen*, hrsg. v. Arne Höcker, und Oliver Simons (Bielefeld: transcript Verlag, 2007), 269–293, hier 282.

<sup>42</sup> Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, 312.

ich ein Objekt für einen Anderen bin“, schreibt Sartre.<sup>43</sup> Im Roman *Der Prozess* wird deutlich, dass diese Scham das Individuum überdauert – „es war, als sollte die Scham ihn überleben“<sup>44</sup> – und somit Teil der ontologischen Struktur des Seins ist. Aus dieser Erfahrung erwächst zugleich ein Moment der Selbstentfremdung und Fremdheit. Scham entsteht, weil das Subjekt sich selbst aus der Perspektive des Anderen wahrnimmt und damit eine innere Distanz zu sich selbst erfährt. Sartre fasst diesen Prozess prägnant zusammen: „Ich werde mir meiner selbst bewusst durch den Blick des Anderen.“<sup>45</sup> Josef K. erlebt diese Entfremdung so radikal, dass er zum Objekt degradiert wird, beobachtet und verurteilt nicht nur von Gericht und Gesellschaft, sondern letztlich auch von seinem eigenen Gewissen.

Scham zeigt sich dabei als unentrinnbar und nicht an einzelne Handlungen gebunden. Sie wird zu einer permanenten Last, die den Protagonisten überdauert und auf eine existenzielle Bedingung verweist, die sich nicht einfach ablegen lässt. Diese Unausweichlichkeit gewinnt eine ethische Dimension, wenn man der Perspektive Emmanuel Lévinas' folgt. In *Totalität und Unendlichkeit* wird Scham als Bewusstsein verstanden, dem Anderen nicht gerecht zu werden: „Das Gesicht des Anderen ruft mich zur Verantwortung.“<sup>46</sup> So lässt sich die Scham in Kafkas Roman auch als Ausdruck der unentrinnbaren Verantwortung gegenüber dem Anderen deuten, die Josef K. trotz aller Abwehr nicht loswird.

In dieser Hinsicht erweist sich Scham zugleich als ambivalent. Sie kann einerseits zur Reflexion und potenziellen Selbstveränderung anregen, andererseits lähmt sie das Handeln. In dem Roman tritt dies in der Starre des Protagonisten zutage, der sich gefangen fühlt und keine klare Handlungsoption findet – die Scham hemmt seine Freiheit und verstärkt seine existenzielle Verzweiflung. Schließlich kommt der Scham im Roman eine strukturelle Bedeutung zu. Sie prägt das Verhältnis zwischen Schuld, Urteil und existenzieller Bedrohung und spiegelt die paradoxe Konstellation von Erkenntnis und Ohnmacht wider.

## 8 Schlussfolgerung

Sartre analysiert Scham als ein grundlegendes Phänomen der Intersubjektivität, das sich in der Erfahrung des „Für-sich“ offenbart, wenn das Sub-

<sup>43</sup> Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, 313.

<sup>44</sup> Kafka, *Der Prozess*, 685.

<sup>45</sup> Sartre, *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, 314.

<sup>46</sup> Lévinas, *Totalität und Unendlichkeit*, 245.

jekt sich durch den Blick des Anderen als Objekt erkennt. In *Das Sein und das Nichts* beschreibt Sartre die Scham als den Moment, in dem das Selbst sich dessen bewusst wird, dass es von einem Anderen gesehen und somit in seiner Freiheit eingeschränkt wird. Diese Erfahrung verweist auf das dialektische Verhältnis von Freiheit und Fremdbestimmung, das die menschliche Existenz prägt. Lévinas hebt die ethische Dimension der Begegnung mit dem Anderen hervor. Für ihn ist das Gesicht des Anderen ein Aufruf, der Scham und Verantwortlichkeit hervorruft. In *Totalität und Unendlichkeit* wird Scham zur Grundhaltung, die das Subjekt in die Verantwortung für den Anderen einbindet und somit eine transzendente Beziehung ermöglicht, die über das rein subjektive Erleben hinausgeht. Im Zusammenspiel mit Kafkas literarischer Darstellung offenbaren Sartre und Lévinas, dass Scham nicht nur eine psychologische Regung, sondern eine ontologische und ethische Grundstruktur der menschlichen Existenz ist. Sie machen die existenzielle Verletzbarkeit und die unauflösliche Verknüpfung von Selbst und Anderen zum zentralen Thema. Sartres Konzept sowie Lévinas' Idee der ethischen Verantwortung gegenüber dem Anderen bieten einen tiefgehenden theoretischen Rahmen, um Kafkas Darstellung der Scham bei Josef K. als existenzielle und intersubjektive Erfahrung literarisch interpretieren zu können.

Gemäß Lévinas begegnet das Ich dem Anderen als einem unverfügbaren Ereignis, das sich im Antlitz offenbart und dem man sich nicht entziehen kann. Diese Unausweichlichkeit evoziert Assoziationen mit Sartres Darstellung, in welcher die Präsenz des Anderen gleichermaßen als unausweichlich beschrieben wird. Die Signifikanz dieser Begegnung manifestiert sich jedoch auf unterschiedliche Weise. Sartre zufolge führt die Wahrnehmung des Anderen zu einer Einschränkung der Selbstwahrnehmung, da das Ich seiner Objektseite preisgegeben wird, was wiederum Scham erzeugt. Für Lévinas hingegen konstituiert derselbe Moment eine ethische Verpflichtung, in der das Ich überhaupt erst zu sich selbst findet. Subjektivität resultiert in diesem Fall nicht aus einem Selbstbezug, sondern aus der Interaktion mit dem Anderen.<sup>47</sup> Bei Lévinas erweist sich Scham als Folge der verspäteten Wahrnehmung des Anspruchs des Anderen. Sie enthüllt zugleich die eigene Freiheit wie auch deren Grenzen, indem sie die zuvor verdrängte Verantwortung und die Usurpation des Anderen bewusst macht. In dieser Doppelbewegung wird Scham zum Kennzeichen der Bindung an den Anderen und zum Ausgangspunkt ethischen Handelns.

Kafka zeigt in seinem Roman eine Scham, die keinen klaren Ursprung im Blick des Anderen hat. Sie ist diffus, anonym und von keiner persönlichen

---

<sup>47</sup> Vgl. Carla Schriever, *Der Andere als Herausforderung. Konzeptionen einer neuen Verantwortungsethik bei Lévinas und Butler* (Bielefeld: transcript 2008), 14.

Anrufung begleitet. Josef K. kennt weder den Grund seiner Schuld noch ein Gegenüber, das ihn zur Verantwortung ruft. So scheint Scham bei Kafka zum Ausdruck einer grundlosen Ohnmacht in einer übermächtigen, gesichtslosen Ordnung zu sein. Während sie bei Lévinas dialogisch verankert ist und eine Beziehung stiftet, erscheint sie bei Kafka monologisch und verweist auf den Verlust dieser Beziehung.

Es wird deutlich, dass die Auseinandersetzung mit Scham nicht nur ein zentrales Moment der existenziellen und ethischen Selbstverortung des Subjekts beleuchtet, sondern zugleich neue Perspektiven für das Verständnis literarischer Darstellungen menschlicher Verletzbarkeit eröffnet. Die phänomenologische Analyse von Kafkas Roman *Der Prozess* zeigt, dass Scham als Grundstruktur menschlicher Existenz das Verhältnis von Selbst und Anderem aufdeckt und tiefgehende Einsichten in die ethische, existenzielle und literarische Dimension menschlicher Erfahrung vermittelt.

## References

- Baum, Scott. "Scham und das Dilemma menschlicher Destruktivität." *The Clinical Journal of the International Institute for Bioenergetic Analysis*, 4 (2019): 23–40. DOI: <https://doi.org/10.30820/0743-4804-2019-29-DE-23>.
- Bernet, Rudolf. "La totalité détotaillée et l'infini: Sartre et Lévinas sur la rencontre avec l'autre." *Archivio di filosofia* 69 (2001): 769–778.
- Brod, Max. „Der Dichter Franz Kafka.“ *Die neue Rundschau* 32, no. 11 (1921): 1210–1216.
- Born, Jürgen. „KAFKAS ROMAN 'DER PROZESS': Das Janusgesicht einer Dichtung," 65. In *Schriftenreihe der Franz Kafka Gesellschaft I, Was bleibt von Franz Kafka?*, 79–91. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1985.
- Gröning, Katharina. "Scham." *socialnet Lexikon*. Accessed March 17, 2025. <https://www.socialnet.de/lexikon/Scham>. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-05353-4\\_37](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05353-4_37).
- Husserl, Edmund. „Vorlesung im Wintersemester 1925–26." In *Husserl*, edited by Uwe C. Steiner, 257–282. München: Diederichs, 1997.
- Kafka, Franz. *Der Prozess*. In *Gesammelte Werke*. München: Anaconda Verlag, 2024.
- Landweer, Hilge. *Philosophische Perspektiven auf Scham und Schuldgefühle*. In *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, edited by Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt, 235–

239. Stuttgart: J. B. Metzler, 2019. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-05353-4\\_37](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05353-4_37).
- Lévinas, Emmanuel. *Całość i nieskończoność*. Translated by Wojciech Stępiński. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 2002.
- Lévinas, Emmanuel. *O uciekaniu*. Translated by Agata Czarnecka. Warszawa: Wydawnictwo IFiS PAN, 2007.
- Lévinas, Emmanuel. *Totalität und Unendlichkeit: Versuch über die Exteriorität*. Translated by Wolfgang Nikolaus Krewani. Freiburg–München: Verlag Karl Alber, 2002.
- Lewis, Michael. *Shame. The Exposed Self*. New York: Free Press, 1995.
- Mróz, Piotr. *Posłowie*. In Jean-Paul Sartre. *Byt i nicłość. Zarys ontologii fenomenologicznej*. Translated by Jan Kiełbasa et al., 771–788. Kraków: Wydawnictwo Zielona Sowa, 2007.
- Polt, Richard. "Thrownness (Geworfenheit)." In *The Cambridge Heidegger Lexicon*, edited by Mark A. Wrathall. Cambridge: Cambridge University Press, 2021. Accessed March 17, 2025. <https://www.cambridge.org/core/books/abs/cambridge-heidegger-lexicon/thrownness-geworfenheit/DD4C5213B1FDE36F0C209329BF88F782>.
- Redtenbacher, Elfi. *Scham. Das Phänomen im Hinblick auf Theorien zu Genese und Behandlung*. (Manuskript). Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit an der Donau-Universität Krems, 2015.
- Römer, Inga. "Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff." In *Scham. Phänomenologische Überlegungen zu einem sozialtheoretischen Begriff / Shame. Phenomenological Reflections on a Socio-Theoretical Concept*, edited by Inga Römer. *Gestalt Theory. An International Multidisciplinary Journal* 39, no. 2–3 (November 2017): 313–329. DOI: <https://doi.org/10.1515/gth-2017-0022>.
- Ruff, Mai-Britt and Petrik, Flora. "Die leise Macht der Scham." *Journal für Psychologie*, no. 1 (2024): 10–30. DOI: <https://doi.org/10.30820/0942-2285-2024-1-10>.
- Sartre, Jean-Paul. *Das Sein und das Nichts: Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Translated by Hans Schöneberg, and Traugott König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2023.
- Schriever, Carla. *Der Andere als Herausforderung. Konzeptionen einer neuen Verantwortungsethik bei Lévinas und Butler*. Bielefeld: transcript 2008.
- Simons, Oliver. *Schuld und Scham. Kafkas episches Theater*. In *Kafkas Institutionen*, edited by Arne Höcker, and Oliver Simons, 269–293. Bielefeld: transcript Verlag, 2007.
- Tiedemann, Jens. *Die intersubjektive Natur der Scham*. (Manuskript). Freie Universität Berlin, 2017.

Tolksdorf, Nina. *Performativität und Rhetorik der Redlichkeit. Nietzsche – Kleist – Kafka – Lasker-Schüler*. Berlin–Boston: De Gruyter, 2020. DOI: 10.1515/9783110676587

Tolksdorf, Nina. *Zu Kafkas Sprachen der Scham*. In *The Rhetoric of Topics and Forms*, edited by Gianna Zocco, 39–50. Berlin–Boston: De Gruyter, 2021.

### ***es war, als sollte die Scham ihn überleben. Scham in Dem Prozess von Franz Kafka aus phänomenologischer Perspektive***

**Abstract:** Der Beitrag analysiert das Motiv der Scham in Kafkas *Der Prozess* aus phänomenologischer Perspektive in Anbetracht an Sartre und Lévinas. Während Sartre in *Das Sein und das Nichts* Scham als Moment der Selbstentfremdung unter dem Blick des Anderen versteht, betont Lévinas in *Totalität und Unendlichkeit* ihre ethische Dimension, die Verantwortung gegenüber dem Anderen. Kafkas Darstellung von Josef K. verbindet beide Konzepte, weil die Scham als existenzielle Erfahrung der Entblößung und moralische Verpflichtung dargestellt wird. So wird Scham zur Grundstruktur des Romans, die individuelle Verletzbarkeit und ethische Verantwortung zugleich sichtbar macht.

**Schlüsselwörter:** Franz Kafka, Scham, Phänomenologie, Sartre, Lévinas

### ***Było tak, jak gdyby wstyd miał go przeżyć. Wstyd w powieści Franza Kafki Proces z perspektywy fenomenologicznej***

**Abstrakt:** Artykuł analizuje motyw wstydu w *Procesie* Franza Kafki z perspektywy fenomenologicznej, szczególnie w ujęciu Sartre’a i Lévinasa. Podczas gdy Sartre w *Byt i nicność* rozumie wstyd jako moment samoalienacji pod spojrzeniem Innego, Lévinas w *Całość i nieskończoność* podkreśla jego etyczny wymiar, odpowiedzialność wobec Innego. Przedstawienie postaci Józefa K. u Kafki łączy obie perspektywy, ukazując wstyd jako egzystencjalne doświadczenie obnażenia i moralnego zobowiązania. Wstyd stanowi strukturę podstawową powieści, ujawniającą zarówno indywidualną podatność, jak i etyczną odpowiedzialność.

**Słowa kluczowe:** Franz Kafka, wstyd, fenomenologia, Sartre, Lévinas